

die Paris kennt). Die Stunde schlägt, da der Apache sich an seine Arbeit begibt, oder in der er das kleine Hotel garni aufsucht, das sich gewohnheitsmäßig an der Seite eines jeden Bal Musette angesiedelt hat.

Durch die Kellerfenster schimmert in krassen Farben das Blau und Rot, Gelb und Grün der gefärbten elektrischen Birnen, mit denen der Saal übersät ist. Gegenüber dem Eingange, weit weg von der Theke, im Hintergrund, hoch an die Wand geklebt, ein Balken, auf dem die Musiker sitzen. Eine Stiege geht hinauf, die in den Lokalen untersten Ranges einge-

zogen wird, so daß keine Brücke von der gefährlichen Welt hinaufführt zu den drei Musikanten, die oben unter der Decke in aller Ruhe ihre ohrenbetäubende Lärmmusik vollführen. Hier befinden



Wand-
bilder aus
Lokalen
des
Paname



sich auch die Schalter für alle die vielen, buntfarbigen Birnen, und je nach Charakter und Melodie des Tanzes schaltet in langsamerem oder schnellerem Rhythmus der Schlagzeuger die verschiedenen Farben ein und aus. Das fortwährende Flackern und Flimmern der Lichter steigt auf und ebbt ab, von der größten Helligkeit, wenn auch die weißen und gelben Birnen leuchten, bis zur absoluten Dunkelheit, die für wenige Sekunden hergestellt wird, wenn kurz vor Schluß der

tobenden Musik auf der großen Trommel der letzte Fortissimowirbel — von gellenden Pfiffen der Männer und quiekendem Gekreisch der Weiber begleitet — ertönt. Alle diese tausend elektrischen Birnen stehen vor Spiegeln, mit denen alle Wände bedeckt sind. Nur wenige Quadrate der Mauer bleiben frei für Bilder. Szenen aus dem Leben der Apachen, und für Affichen, die darauf hinweisen, daß es

„verboten ist, mit Messern zu stechen,
„mit Revolvern zu schießen
„und einander die Zähne auszuschlagen.“

Derartige ernste Ermahnungen, denen man ihre Berechtigung anmerkt, stehen neben heiteren Anspielungen auf Ereignisse, die in